

„Judensau“

Geschichte eines antisemitischen Feindbilds

Der herabwürdigende Vergleich von Jüdinnen und Juden mit Tieren wie Schweinen, Hunden, Affen und Ratten hat eine lange Tradition. Eine immer wieder zitierte und abgebildete antisemitische Spottfigur ist die „Judensau“. Darin werden Juden in inniger Nähe mit den für sie „unreinen“ Schweinen abgebildet. Das Grundmotiv, von dem es verschiedene Varianten gibt, stellt Juden dar, die an den Zitzen einer Sau saugen. Andere Variationen bilden Rabbiner ab, die rückwärts auf der Sau reiten und ihren Schwanz anheben oder Juden, die Exkremente der Sau essen. Diese ekelhaften und obszönen Darstellungen wurden oft von verhöhnenden Texten unterlegt, wie beispielsweise „Saug du die Milch, Friß du den Dreck, Das ist doch euer best Geschleck“ oder „Und dass wir nicht essen Schweinebraten, darum sind wir geil und stinkt uns der Atem“.

Seit dem 13. Jahrhundert war sie Bestandteil des Figurenschmucks vieler Dome, Kirchen und Rathäuser. Bis heute gibt es noch 28 dieser Figuren an Fassaden von deutschen oder ehemals deutschen Sakralbauten oder Rathäusern. Martin Luther beschrieb die 1304 in Wittenberg entstandene „Judensau“ hämisch: *„Es ist hier zu Wittenberg an unsrer Pfarrkirchen eine Sau in Stein gehauen, da liegen junge Ferkel und Juden unter, die saugen. Hinter der Sau steht ein Rabbiner, ein jüdischer Theologe –, der hebt der Sau das rechte Bein empor ... und guckt mit großem Fleiß der Sau in den Hintern, als wollte er etwas besonderes darin lesen.“*

Die Verbindung von Schweinen, die als Tiere des Teufels gelten, und Juden sollte deren „Sündhaftigkeit“ und ihre Verbindung mit dem Teufel thematisieren. Mit der Herstellung einer engen Verbindung zu Schweinen sollte Juden ein heuchlerischer Charakter unterstellt und die Artverwandtschaft zwischen Juden und Schweinen nahegelegt werden. Das Motiv der „Falschheit“ taucht in einer Textzeile unter der „Judensau“ zu Freising auf: *„So wahr die Maus die Katz nit frisst, wird der Jud ein wahrer Christ“*. Für das Christentum, das ja aus dem Judentum hervorgegangen war, hatte die „Judensau“ eine abgrenzende, identitätsstiftende Funktion. Während in dem Bild der „Judensau“ alle Jüdinnen und Juden unterschiedslos diffamiert werden, bildeten sich später eher Feindbilder heraus, die den Juden eine bestimmte, negative Eigenschaft unterstellten, beispielsweise das Bild des jüdischen Wucherers. Am Beispiel der „Judensau“ lässt sich die Zählebigkeit von Bildern nachvollziehen. Es hat im Laufe der Zeit allerdings an Bekanntheitsgrad verloren. Das liegt vermutlich daran, dass das Bild der „Judensau“ sich gegen das Judentum als Religion wendet, während aktuell wirksamere antisemitische Bilder sich eher auf das Vorurteil des „jüdischen Wucherers“ beziehen oder auf ihre angebliche Zugehörigkeit zu einer anderen „Rasse“.

Der Ausdruck „Judensau“ wurde und wird bis heute von Antisemiten verwandt. Die Ermordung des damaligen Reichsaußenministers Walther Rathenau am 24. Juni 1922 durch Rechtsextreme war bereits in einem Lied angekündigt worden: *„Knallt ab den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau“*. Der 2002 verstorbene ehemalige SS-Scharführer Anton Malloth beschimpfte einen Häftling in dem Gestapogefängnis „Kleine Festung Theresienstadt“ während er ihn zu Tode quälte als „Judensau“. Ganz die Tradition der „Judensau“ fortführend, beschimpften linke Antisemiten einen taz-Redakteur nach der Veröffentlichung eines Artikels über den Nahost-Konflikt als „Zionistenschwein“. Ende 1989 wurde Gregor Gysi bei Demonstrationen in Leipzig von Neonazis als „Judensau“ beschimpft. Während eines von dem Theaterregisseur Christoph Schlingensiefel initiierten „Kameradschaftsabend“ wurde das Publikum aufgefordert „ganz normal und natürlich“ das Wort „Judensau“ auszusprechen. Neonazis bezeichnen Jüdinnen und Juden auf ihren Homepages als „Judensau“ und Fußballfans aus dem Hertha-Fanblock haben einen Schiedsrichter mit „Judensau, Judensau“ Chören beschimpft, wann immer er gegen Hertha entschied.

Literatur:

- Benz, Wolfgang (2001): Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. München.
- Benz, Wolfgang (Hg.) (1995): Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils. München.
- Broder, Henryk M. (1986): Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt/Main.
- Schubert, Kurt: Gottesvolk – Teufelsvolk – Gottesvolk. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (1995): Die Macht der Bilder. Wien.
- Fuchs, Eduard (1921): Die Juden in der Karikatur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. München.